

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

EINUNDDREISSIGSTER BAND

2001 – 2002

WALLSTEIN VERLAG

GEDENKWORTE

ANDRZEJ SZCZYPIORSKI

3. FEBRUAR 1928 – 16. MAI 2000



Wm. J. W.

Gedenkworte für
ANDRZEJ SZCZYPORSKI

von
Peter von Matt

Andrzej Szczypiorski war ein Philosoph. Davon gibt es viele. Und er war ein Erzähler. Davon gibt es noch mehr. Aber wie er als Erzähler zugleich Philosoph war, das ist einzigartig. Die meisten Erzähler schieben ihre philosophischen Überlegungen zwischen die Abschnitte hinein, in denen etwas läuft. Das ist angenehm. Man kann sie problemlos überspringen. Andrzej Szczypiorski aber schrieb so, dass man nie einen Abschnitt überspringen wollte und doch am Denken teilnahm wie an gefährlichen Handstreichern und wilden Liebestumulten. Wie geht das zu? Dieser Autor konnte seine Figuren vor unseren Augen denken lassen, und er konnte so, im Denken der Figuren, selber denken. Er packte ihnen aber nicht seine eigenen Gedanken in den Kopf. Er machte sie nicht zu Verkündern seiner Überzeugungen. Er war der urtümliche Erzähler, der seine Gestalten formt und sie dann handeln lässt, wie sie handeln müssen. Die ganz großen Schriftsteller schauen ja nur zu, wie ihre Figuren es treiben. Sie beobachten mit Schrecken, wie sie ins Verderben laufen, und sehen mit Rührung, wie sie davonkommen. Das eine können sie nicht verhindern, das andere nicht erzwingen. Andrzej Szczypiorski verfolgte gebannt das leidenschaftliche Nachsinnen, das alle seine

Gestalten von innen her durchwühlt. Opfer und Täter, Reiche, Hungerleider, Verliebte, Gierige, Grausame, Großzügige, die unabsehbare Vielfalt von Schuften und anständigen Leuten, aus denen sich die Menschheit zusammensetzt, führte er vor in der heftigen Arbeit ihrer Gehirne. Ihr Tun und Leiden ist immer auch ein eigentümliches Denken. Sie stellen sich den letzten Fragen auf eine bald unsinnige, bald ergreifende, bald tollkühn spekulierende Weise und zwingen uns, mitdenkend den Unsinn und die Kühnheit zu teilen und dabei den Ort zu betreten, wo sich auch für uns die letzten Fragen stellen.

Keine seiner Figuren hat die endgültige Wahrheit gefunden. Wir sehen nur, wie diese Menschen in ihrem Kampf um Liebe und Macht, um Geld und Zärtlichkeit immer auch eine eigene Wahrheit erstreiten. Und es kann geschehen, dass sie in der schrecklichsten Not durch diese ihre Wahrheit ruhig und sicher werden.

Andrzej Szczypiorski, 1928 in Warschau geboren, am 16. Mai 2000 in Warschau gestorben, hat die Geschichte des 20. Jahrhunderts am eigenen Leib erfahren. Als Sechzehnjähriger nahm er am Aufstand der Stadt Warschau teil und wurde ins KZ Sachsenhausen deportiert. Er erlitt und beobachtete das stalinistische und das aufständische Polen. Als Oppositioneller geriet er 1981 erneut hinter Gitter. Er sah sein Leben lang, wie leicht sich die Macht mit der Lüge verbindet und die Lüge mit dem Terror. Er konnte nicht schreiben, ohne die Menschen im Gefüge der Politik zu zeigen, bald als Drahtzieher, bald als Ausgelieferte, bald als beides zugleich. So sehr war er selbst in die Geschichte seines Jahrhunderts geworfen, dass die tausend bunten Geschichten, die er erzählte, immer nur diese eine Geschichte zu erzählen scheinen.

Er war ein großer Romancier, ein glänzender Essayist und ein leidenschaftlicher Pole. Er wusste und hat der Welt gezeigt, dass es eine Liebe zur Heimat gibt, die sich vor den Schandtaten dieser Heimat nicht fürchtet, die sie vielmehr beim Namen nennt und dem Urteil der sittlichen Welt ausliefert, aber nur deshalb, um die Heimat weiter lieben zu dürfen und ihr zugehörig zu bleiben, herzlich, getreu und in grimmiger Gerechtigkeit.

Mit Romanen wie »Die schöne Frau Seidenman«, »Eine Messe für die Stadt Arras«, »Nacht, Tag und Nacht« und schließlich »Feuerspiele« hat sich Szczypiorski in die Herzen der Leserinnen und Leser hineingeschrieben. Er wurde nicht nur mit Respekt, er wurde gern und begeistert gelesen. Über der Freude an seinem ungestümen Erzählen darf man jedoch nicht vergessen, wie tapfer und deutlich er den Nationen Europas am Ende eines entsetzlichen Jahrhunderts den angemessenen Umgang mit der eigenen Geschichte vorgelebt hat.